

Auerthal-Beitung.

Localblatt für Uue, Auerhammer, Zelle-Mösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach und die umliegenden Ortshaffen.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Fringerlohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beilagen:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hagemeyer in Uue (Ergelberg).
Redaktion u. Expedition: Uue, Marktstraße.

Inserate
die einpaßige Corpusspalt 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanfragen und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 97.

Freitag, den 18. August 1893.

6. Jahrgang.

Neue Steuerprojekte.

— Tabak, Quittungen, Böse und Wein — diese sind das Biergepann, mit dem man die verfahrenen Reichsfinanzen aus dem Sumpfe ziehen will. Was die Tabakfabriksteuer betrifft, so wird die Stempelung an der Verpackung vorgenommen werden. Die verpackte und mit dem Stempel versehene Ware wird von dem Händler ohne jede Beschränkung oder Kontrollierung dem Kleinverkaufer ausgelegt; derselbe vollzieht sich völlig in der bisherigen Weise. Der geplante Zuschlag zur Reichsstempelsteuer wird einerseits in einer weiteren Ausdehnung der Börsensteuer, andererseits in der Einführung der Quittungssteuer bestehen, die Abstempelung der Quittungen dürfte, um die Verlastung des Verkehrs möglichst einzuschränken, durch Ausgeben von Stempelmarken auf die Quittungen durch das Publikum selbst erfolgen. Die Weinsteuer soll eine Luxussteuer sein und weder die Einnahmen der Einzelstaaten aus den bisherigen Weinsteuern schmälern, noch den Konsum billiger Weine vermindern. Sie soll lediglich die teuren Weine in Betracht ziehen, unter denen auch die Schaumweine inbegriffen sind. Vom Schaumwein, aus dem man einer früheren Schätzung zufolge 3 Millionen Mark herauszuschlagen wollte, hofft man einen bedeutend höheren Ertrag zu erzielen.

— Das ist das Rezept, welches die Finanzheilskünstler in Frankfurt dem deutschen Volk verschrieben haben. Erträgliches und Bitteres ist in ihm zusammengemischt. Erträglich ist vor allem die Börsensteuer. So, nicht bloß erträglich, nein sie ist seit dem Millionen-Raubzug der Herren Ritter und Blumenfeld populär, wie keine. Auch im Reichstage wird sie kaum große Anfechtung erleben, und es werden vielleicht mehr Wünsche nach einer weiteren Verschärfung laut werden, als solche, welche eine Herabsetzung der Steuerhöhe fordern. Die Stimmung im Reichstage, wie im Volke geht dahin, daß die Börsen viel, viel mehr bluten muß, als sie bisher geblutet hat. Die Tabakfabriksteuer wird schon unangenehm empfunden. Hoffentlich kann sie so eingerichtet werden, daß die teuren Sorten getroffen und Pfeife und Cigarre des kleinen Mannes thunlichst gespart werden. Es wird aber auch wünschenswert sein, zu verhindern, daß die auch in der Tabakindustrie sehr stark vorhandene Spekulation sich die

Gelegenheit zu Ruhe macht und neben der Fabrikationssteuer zu Gunsten des Reiches, noch eine Spekulationsabgabe zu Gunsten der eigenen Tasche erhebt. Am meisten werden bei dieser Steuer die unvermeidlichen Kontrollbestimmungen ins Gewicht fallen. Es erwachsen aus ihnen allerlei Belästigungen, auch wenn die Aussicht noch so rücksichtsvoll gehandhabt werden sollte. Ebenso zweideutige Gefühle als die Tabaksteuer erweckt die Weinsteuer, doch vermag hier der Schanktröstler zu wirken, daß sie einer Luxussteuer nahekommt, da nur die teuren Sorten und hauptsächlich die Schaumweine betroffen werden sollen. Rasch verhasst würde im Volke die Quittungssteuer werden, und zwar desto gründlicher, je tiefer sie herabgehen würde. Quittungssteuerern pflegen die ultima ratio, das Verzweiflungsmittel von Staaten zu sein, die am Rande stehen. So weit ist Deutschland denn doch nicht. Die interessanten Staaten Halbinseln kennen sie, Frankreich führte sie nach 1871 in der ungeheuren Höhe von 10 Proz. ein. Keine andere Steuer reizt so zu Hintergehungen als diese, keine andere erschwert den Geschäftsgang stärker. Auch Bismarck wollte 1881 sein Ziel mit ihr versuchen und nahm Beträge von über 20 Mk. für den Aderlaß in Aussicht. Doch verhinderte der Widerstand des Reichstages sein Vorhaben. Auch der jetzige Reichstag wird schwerlich um die Bedenken herumkommen.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 16. August.

— Der Reichsanzeiger meldet: Der Kaiser erteilte dem Schatzsekretär v. Kolbahn die nachgesuchte Dienstentlassung zum 1. September, verlieh ihm den Kronenorden 1. Kl. und ernannte den Landeshauptmann der Provinz Posen, Grafen Pobjadowitz-Wehner, zum Schatzsekretär.

— Um die preussischen Staatskassen steht es so schlimm, daß Professor Schmarow in Breslau, Direktor des kunsthistorischen Instituts der dortigen Universität, sein Lehramt niederlegte, weil der Unterrichtsminister fortgesetzt außer Stande ist, das Institut mit dem erforderlichen Lehrmaterial auszustatten.

— Graf Herbert Bismarck wird im nächsten Winter

Vaterfreuden erleben. Hoffentlich kommt ein Stammhalter, damit der Name Bismarck nicht ausstirbt. Graf Wilhelm Bismarck hat nur drei Söhne. Dagegen hat der Schwiegersohn des Fürsten, Graf Rantzau, lauter Jungen.

— Aus München kommt die unverbürgte Nachricht, daß Prinz Alexander von Preußen eine Schauspielerin geheiratet habe. Der Prinz ist 73, die Braut 20 Jahre alt.

— Der Zollkrieg schlägt Wunden, die sobald nicht wieder verheilt werden. In Rußland in Thüringen mußten mehrere Metallwaren-Fabriken den Betrieb einstellen, da Rußland nichts mehr kauft. Inzwischen nimmt das freundschaftliche Oestreich das Abschloß für sich in Beschlag.

— Gegen einen bayrischen Offizier, Leutnant Hofmeister, wird das Würzburger Militärgericht verhandelt, weil er beschuldigt wird, sozialdemokratische Agitationen durch Aufheerungen und Verteilung von Schriften an die Untergebenen getrieben zu haben. Hofmeister ist der Sohn eines bayr. Majors und seit 6 Jahren Offizier. Nach einer Darstellung der N. Bayer. Landeszt. ist die Sache darauf zurückzuführen, daß ein Soldat, der bei Hofmeister Bedienter gewesen war, sich im Urlaub seinem Vater gegenüber in vielleicht mißverständlich gebrauchten Redensarten bewegte, die diesem bedenklich vorkamen und ihn bestimmten, an das Regimentskommando über die Vaterlosigkeit dieser Aufheerungen und Anschuldigungen zu berichten. Diese Aufheerungen wurden nun zurückgeführt auf Hofmeister, der sich bisweilen mit einzelnen Soldaten eingehend zu unterhalten pflegte. Es hat sich anscheinend nur um Erdbeben von allgemeiner Natur über wirtschaftliche Einrichtungen und humanitäre Fragen überhaupt ohne bestimmten Parteigehässigkeit gehandelt; wenigstens erklärt der „Vorwärts“, daß Hofmeister nie Beziehungen zur sozialdemokratischen Partei gehabt habe. Am Sonnabend verurteilte Leutnant Hofmeister aus dem Untersuchungsgefängnis zu entlassen. Doch wurde er auf dem Bahnhof festgenommen.

— Der Typhus ist unter der Mannschaft des in Schleifstadt garnisonierenden Jägerbataillons ausgebrochen. Zwei Soldaten sind bereits gestorben, 22 befinden sich schwer erkrankt im Lazarett.

— In Creußen bei Bamberg wurden in der Nacht

Feuilleton.

Eril Torstenstiöld.

Eine Erzählung aus dem Babelleben von Catharine Meyer.

(Fortsetzung.)

! Es lag auch ein bedeutender Grad von Befriedigung in ihm, als er sich Eril, von dem er ahnte, daß er mich mächtig angezogen habe, vorstellen konnte. Und ich gönnte ihm diesen Triumph aus ganzem Herzen, war ihm zu großem Danke dafür verpflichtet, und würde ihm diesen Dank auch gewiß in irgend einer Form betätigt haben, wenn er so led und so offenherzig gewesen wäre, darum zu bitten.

Ich stellte noch vor Tisch Eril meinen Verwandten vor und alle waren im Lobe darüber einig, daß er ein Prachtmensch sei, ein Mann, zu dessen Eroberung ich mir alles Bild wünschen könne.

Wir kamen uns den ganzen Tag über nicht aus den Augen, obgleich ich keine Gelegenheit fand, mit ihm allein zu sein, was ich so dringend herbeisehnte. Hatte ich ihn doch gewiß nach tausend Dingen zu fragen, auf die er mir jetzt wohl ausführlich und einsehend geantwortet haben würde. Er aber schien dies Lächeln-Lächeln zu meiden, was mich nicht wenig betrübte, denn ich schloß daraus, daß ich ihm nur zu wenig werth sei, müsse. Indeß tröstete ich mich so lange, als es Tag war, mit meiner Abendpromenade. Die Stunde derselben erschien, aber mit ihr auch ein stürmender Regen, der mich in mein Zimmer bannte

und mit meinen stürmischen Empfindungen allein ließ. — Lebhaft quälte mich den ganzen Abend der Gedanke, daß diese Ingeborg nicht seine Schwester, sondern seine Braut sein möge. So jählich liebt man keine Schwester und so wie mich kein fremdes Weib, ich bin ihm die Schwester und jene ist die Geliebte. Daß sie zufällig auch Torstenstiöld heißt, thut ja nichts zur Sache, wahrscheinlich ist sie seine Cousine, denn wie kommt sie nach Gothenburg, wenn er Drontheim als seine Heimath bezeichnet. Ich suchte alle nur erfindlichen Argumente hervor, um mich dies glauben zu machen; nach gründlicher Ueberlegung und eingehendster Prüfung gelangte ich aber zur Ueberzeugung, daß es das Vernünftigste sei, an Eril's Eheglück zu glauben. —

Ich suchte mir dann klar zu machen, was mich denn an diesen Menschen so festhielt — ich kam auf den unglücklichen Einfall, ihn mit Theodor zu vergleichen, was mich in namenlosen Schmerz versetzte. Ich bildete mir ein, ein Weib voll Undankbarkeit und Eigenliebe, das treulosste, herzloseste Geschöpf der Welt zu sein. Wie konnte ich denn überhaupt noch lieben, ich, deren Herz doch allein ihm gehörte, ihm, dem ich mehr verdankte, als meiner Mutter? warum starb dies Herz nicht mit ihm? — warum bildet unsere Religion, die sich die Religion der Diebe nennt, solche Profanierung der höchsten, der Gattensiebe? warum verbrennt man uns nicht mit den dahingegangenen Gatten, wie es die Indier gethan, in deren Kultur mehr Religion liegt, als im ganzen Christenthum, und in dem man allein eine Spur wahrer und tiefen Glaubens an etwas Uebernatürliches, Uebermenschliches, Ueberirdisches mit der ganzen, vollen Macht aufopferungsfähiger Ueberzeugung vorfindet?

U, wie winzig klein sind wir geworden! Bestehen wir noch eine Spur von der Größe unserer Ahnen? Und un-

serer Religion? Nun, sie ist unseren Schwachheiten und Thorheiten ganz ähnlich und würdig, diese Religion der Humanität, die heut' die Welt regiert. Und uns're Frauen? O, daß sind die Säulen, auf denen die Humanitätsreligion ruht, sie lieben alles was menschlich ist — und hoffen nur die Demimonde. Woran sollen die Kersten auch glauben, wenn die Herren der Schöpfung gegenwärtig wieder einmal ein Vergnügen daran finden, sich an der Roma, die nicht an einem Tage erbaut worden ist, den Kopf einzurennen? Von Hannibal bis Bismarck ist ein weiter Weg — und mich will bedünken, daß unsere Frauen alle Ursache hätten, die sirtinische Madonna zu bewundern, die im Begriff ist, aus dem tausendsten Kampfe als Siegerin hervorzugehen. Ja, die Himmelskönigin, Madonna, ist auch die Königin der Erde; es ist die Phantasie, der glühende Enthusiasmus für ein Uebernatürliches, der die Welt regiert. Wenn Schönheit und Wahrheit im Kampfe liegen, kann der Sieg nicht zweifelhaft sein.

Mit Vernunft und Verstand kann man wohl eine Dampfmaschine erfinden und einen Feldzug siegreich beenden, aber keinen Menschen, vor allem kein Weib heranzubilden.

Der 15. Juli 1879 steht in meinem Taschenkalender und Babeljournal die unterstrichen. Es war ein merkwürdiger Tag — Die Sonne versuchte, mich mit einem mattlächelnden Blick zu grüßen, mir, ehe sie in den düsteren Regenwolken für heute auf immer verschwand, noch ein besseres Wiedersehen unter einem helleren Himmel (denn auch der meine war ja recht wolkentragend) zu nickend. Die ablaufende Sonne und ein feines Briefchen trafen meine ersten Blicke heute. Ich öffnete das Billet und las folgendes:

„Meine theuerste Freundin!
Aus Spaß wird oft bitterer Ernst. Ich habe mit dem

[Nachdruck verboten.]

zum Sonntag 87 Hausgebäude und 13 Nebenhäuser durch eine Feuerbrunst zerstört. Bei den Vorkämpfen wurde ein Feuerwehrmann getötet, ein anderer verletzt; ein dritter wird vermisst. Das Feuer wurde durch das Spiel eines Kindes mit Handböllern verursacht.

Mit derselben Regelmäßigkeit, mit der die Natur vom Sommer zum Winter, vom Regen zum Sonnenschein zurückkehrt, steigen auch in der menschlichen Geschichte dieselben Bilder wieder empor. Vor 100 Jahren bekämpften sich in Frankreich Girondisten und radikale Revolutionäre. Heute verklären sich in Zürich gemäßigtere und unabhängige Sozialdemokraten, und der Kongressaal am Ufer der Limmat hat dieselben Vorwürfe und Angriffe gehört, wie sie 1792 von den Wänden des Convents widerhallten. Es ist die alte Erfahrung: Die, welche nichts zu verlieren haben, drängen immer am energischsten zur That; die Landauer und Werner als Vertreter der eigentlichen Proletarier möchten am liebsten heute wie morgen mit der Fille in der Hand auf die Straße steigen, die Holländer wollen im Kriegsfall den Waffendienst verweigern, die Oesterreicher den Achtundentag erzwingen, — nicht Vernunftgründe, sondern Hausnechtskämpfe müssen schließlich den Kampf entscheiden. Und die Hausnechtskämpfe, kommandiert von Herrn Bebel, siegen. Bebel durfte nur sagen: Jene sind Anarchisten, und sie flohen trotz der vielseitigen Bedenken gegen derartige Regiererei hinaus. Was Bebel aber nicht gesagt hat, war, daß er und sein Anhang, daß Liebknecht, Singer, Fischer usw. schon deshalb den anfänglich für 1898 prophezeiten, dann immer weiter hinaufgeschobenen „Kladderadatsch“ nicht herbeiführen wollen, weil sie im Gegenteil zu den „Anarchisten“ sehr viel zu verlieren haben. Die jetzige sozialdemokratische Partei ist in der Lage, ihren Führern Einstellungen zu bieten, wie sie im allesgleichmachenden Volksstaate nicht mehr zu finden sein würden. Liebknecht verbannt ihr ein 10,000 Mk.-Einkommen, Bebel ist durch sie zum reichen Manne mit Beletage und „Domestiken-Trepp“, Singer ist nicht ärmer geworden. Zahlreiche Redakteure und Agitatoren lassen es sich aus der Partekrippe gut schmecken. Alle diese Leute haben kein Interesse mehr daran, den Karren umzustürzen. Erhalten sie sich an der Spitze, dann wird die Sozialdemokratie mehr und mehr rein parlamentarisch werden und den revolutionären Charakter abstreifen. Gerüstlos überwiegt ihr Einfluß auch noch. Aber wie, wenn einst Bebel's Wink keine willigen Hausnechtskämpfe mehr findet, sondern diese sich gegen ihn wenden? Solche sagte drastisch: „Ein jeder von den Lumpenhunden wird durch den andern abgethan“ und will damit sagen, daß über den, der mit skrupellosen Mitteln arbeitet, ein noch Verwegenerer kommt. Die Girondisten sind von Marx überwunden worden, den Fanatikern unter den Antisemiten ist ein Ahiwort entstanden. Auch der Nacht Bebel's und seinem Anhang wird ein letztes Glück und ein letzter Tag kommen.

Am Montag fiel das 4. Garderegiment aus Spandau, wo es 33 Jahre gelegen hat, nach Berlin über. Der Kaiser selbst holte es ein. Der Einzug verlief ohne Störung. Nicht bei der neuen Kaserne hatte eine Anzahl von Personen das den Ausstellungsplatz einschließende Gitter erstiegen. Der kolossalen Last, welche an dem Gitter hing, konnte dasselbe nicht Stand halten; in die Länge von etwa 50 Metern brach das in steinernen Pfeiler eingelassene Gitter zusammen. Die Mauerpfeiler stürzten in die Menschenmassen hinein. Eine Frau, welche auf dem Arme ein kleines Kind trug, wurde unter den Steinen begraben und soll innere Verletzungen erlitten haben. Andere kamen mit Kopfwunden davon; einem Manne wurde durch eine Spitze des Gitters die linke Wade völlig aufgerissen.

Himmel geschert, denn ich befinde mich seit gestern Abend 6 Uhr sehr unwohl. Dr. Weiper schüttelte, als ich ihn rufen ließ, heftlich den Kopf und machte eine Wien, als ob er an ein Reypensieder glauben wolle. Hoffentlich wird meine gute Natur bald den Sieg davontragen. Wenn nur Ingeborg käme, dann wäre ja Alles gut. Ich leide Unmögliches, auch um Ihre Willen — und das ist wohl auch die ganze Krankheit, für die es keinen Arzt gibt. Ich sende Ihnen diese Nachricht, weil ich glaube, es könnte Sie künftigen, wenn Sie mich heute nicht sehen.

Erl Torstenbild. — Ich ließ die Hände in den Schoß sinken und weinte wie ein Kind. Ihn 24 Stunden lang nicht sehen zu können, nein, Götter, ihr werdet das nicht verlangen — es wäre mein Tod. Und dann sprang ich wider Willen auf und verwünschte mein Loos, mich selbst und meine unverständliche sinnlose Liebe.

Klara und Mathilde sandten mich ganz aufgelöst und unerschütterlich jammerhaft, als sie mir ihren Morgenbesuch machten. Das verdross mich. Ich suchte mein Herz und seine Gefühle zu ersticken, zu vernichten, wie ich noch rasch genug den Brief vor ihnen vernichtet hatte, und begab mich mit kaltem Blut im Herzen und einem eisigen Lächeln im Antlitz an ihrer Seite in die Brunnenkolonnen. Unerschütterlich und langweilig stieß mich der Tag dahin. Man sprach viel von Erl, bedauerte seine Krankheit, die der Dr. Weiper geschäftig verbreitete; alles ohne den geringsten Einfluß auf mich. Gleichgültig hörte ich den Gerasseln meiner Umgebungen über den Sonderling zu. Wohl durchsuchte mich einmal der Gedanke, ihm zu schreiben, ihn um nähere Nachrichten zu bitten, aber ich ließ diese Idee bald fallen. Es war mir nach wenigen Stunden, als sei auch er tot, als sei er schon längst begraben, wie mein Theodor, und es unendlich, ihn aufzuwecken. —

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht in der letzterhienenen Nummer das Gesetz betr. die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres vom 8. August 1893. Danach werden vom 1. Oktober 1893 die Infanterie 538 Bataillone und 173 Halbbataillone

die Kavallerie	465 Eskadrons,
„ Feldartillerie	494 Batterien,
„ Fußartillerie	37 Bataillone,
„ Pioniere	23
„ Eisenbahntruppe	7
der Train	21

Küßer den Mannschaften der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie, welche 3 Jahre bei der Fahne dienen, sind die Mannschaften während der ersten 2 Jahre zu ununterbrochenem Dienst bei den Fahnen verpflichtet. Die Mannschaften der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie, welche im stehenden Heere 3 Jahre aktiv gedient haben, dienen in der Landwehr ersten Aufgebots nur 3 Jahre.

Die Bestimmungen, nach welcher diejenigen Mannschaften, welche nach zweijährigem activen Dienst zur Entlassung zu kommen hätten, findet im ersten Jahre noch keine Anwendung.

Rußland.

Alle deutschen, nach Odessa bestimmten Schiffe laden in Konstantinopel ihre Boaren auf Schiffe anderer Flaggen, um der hohen Laststeuer in den russischen Häfen zu entgehen.

Durch kaiserlichen Ukas wurde die Aufhebung der igradischen Konvention in Riga und in den lutherischen Städten angeordnet. Des Weiteren wurde verfügt, daß die Stadt Palma in der Krim nunmehr aus der jüdischen Bevölkerung eingeräumten Niederlassungszone auszuschließen sei und hieran der Befehl geknüpft, diejenigen Juden, denen der Aufenthalt außerhalb der bezeichneten Niederlassungszone nicht gestattet ist, aus Palma auszuweisen.

England.

500 000 Arbeiter in Bergwerken und von diesen abhängigen Gewerbezweigen sind zur Stunde durch den Ausstand beschäftigungslos. Je mehr, desto besser! sagen die Ausstandsführer und strengen sich an, ihr Ausstandsheer durch Returen von Wales, Schottland, Northumberland und Durham zu vermehren. Woods, zweiter Vorsitzender des Bergleute-Verbandes in Großbritannien, hielt in einer Massenversammlung von Lancashire-Bergleuten eine Ansprache, aus der hervorgeht, daß von seiner Seite an ein verständliches Entgegenkommen nicht zu denken ist. Wenn es an uns liegt, so lagte er, wird der Ausstand in 3 Monaten nicht zu Ende kommen; uns gehts nichts an, wie das Land es ertragen mag. In Südwaales dagegen verurteilten die Bergleute in einer Versammlung den Ausstand.

Schweiz.

Der internationale Sozialistenkongress ist am Sonnabend in Zürich zu Ende geführt worden. In der Vormittags-Sitzung wurde beschlossen, daß die Partei sich in der bisherigen Form an allen parlamentarischen Arbeiten und Wahlen teilnehmen solle zur Erlangung der politischen Macht. Der nächste Kongress findet 1895 in London statt.

Oesterreich-Ungarn.

Das österreichische Heer hat die größte Zahl Selbstmorde. Um herauszufinden, wo der Haken liegt, hat das Kriegsministerium angeordnet, daß über jede Soldatenmishandlung, selbst über die von Unteroffizieren verübten, ihm Bericht zu erstatten ist.

Die Tschechen sind die Antwort auf die statthalterliche Aufforderung, die einsprachigen Straßenschilder in Prag zu entfernen, nicht schuldig geblieben. Sie verlangen, es möge dann auch dem Wiener Gemeinderate aufgetragen

werden die Straßen und Plätze der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien durch zweisprachige deutsche und tschechische Straßentafeln zu bezeichnen, denn Wien sei nicht bloß eine deutsche Stadt, sondern auch die Hauptstadt einer Provinz, in welcher mehr als 300 000 Tschechen wohnen. Sie sprechen die Erwartung aus, die niederösterreichische Statthalterei werde gegenüber den Tschechen in Wien das gleiche Recht waltend lassen, welches durch den Statthalter von Böhmen den 26 000 Deutschen in Prag zu Teil geworden sei.

Verheerende Völkerverbrüche haben in Ober-Ungarn stattgefunden. Fast alle Gemeinden in der Gegend von Győr sind überflutet. Viele Häuser wurden weggerissen. Mehrere Personen fanden den Tod. In Borosjo wurde eine Baracke weggeschwemmt, wobei eine aus sieben Köpfen bestehende Familie, sowie sechs Arbeiter ums Leben kamen. Die im Bau begriffenen ober-ungarischen Eisenbahnen sind fast beschädigt.

Holland.

In Haarlem kam es am Sonnabend Mittag, als die Polizei die Kirche schloß, zu einem Straßenkampfe zwischen Polizei und Publikum. Die Polizei feuerte auf die Volksmassen, gegen Mitternacht mußte Kavallerie aufgebolen werden, welche mehrere Angriffe auf die Tumultuanten ausführte. Zahlreiche Verwundungen kamen vor. Viele Personen sind verhaftet.

Effel ist auf Herausgabe der 18 Millionen verklagt worden, die er der Panamagesellschaft gestohlen hat.

Auf den russischen Getreidemärkten sinkt der Preis tiefer und tiefer. Roggen findet nur nach Finnland, und zwar in kleinen Beträgen, Abnahme. Andere Getreidegattungen finden fast keine Nachfrage, da die Spekulanten auf ein weiteres Sinken der Preise rechnen. Die Wirkung des gegenwärtigen Zustandes auf die russische Landwirtschaft ist eine sehr niederschlagende.

Frankreich.

Frankreich bemüht sich nach Kräften, Rußland im Zollkrieg zu unterstützen. So wird dem „Figaro“ angeblich aus Petersburg depechiert, daß an den deutschen Bundesrat mehr als 1 000 Petitionen gerichtet seien, worin verlangt wird, den Zollkrieg aufzugeben, da dieser dem Handel der preussischen Ostprovinzen eine beträchtliche Schädigung zufüge. Diese Meldung sei auf diplomatischem Wege nach Petersburg gelangt und in wohlunterrichteten Kreisen werde dort berichtet, daß die Regierung in Berlin sich bald genötigt sehen würde die russischen Bedingungen zum Abschluß eines Handelsabkommens anzunehmen.

Der Finanzminister ließ die Bar-Schätze der Klöster und Kirchen wegnehmen und durch Staatskassendrucke ersetzen. Es fielen ihm 15 Millionen Mark in die Hände.

Wroslaw hatte am Sonnabend 52 Cholerafälle. Zwei Minister Argentinien sind zurückgetreten. Ihre letzte Amtshandlung war die Verfolgung des früheren Präsidenten Selman anzuordnen, der bedeutende Summen dem Staate gestohlen hat.

Indien.

In Bombay bekämpfen sich aus religiösem Fanatismus Mohammedaner und Hindus. Das Militär ist zu schwach. 80 Menschen wurden erschlagen, 400 verwundet, mehrere Tempel zerstört.

Aus dem Auertal und Umgebung.

Mitteilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion stets willkommen.

X Gegenwärtig spricht man wieder viel über die Errichtung

So verrann Stunde nach Stunde im monotonen Racheinander. Ich versuchte nach Tisch ein wenig zu lesen, meine Gedanken spazieren zu führen, was mir gestern Abend so vortrefflich gelungen, aber es war vergeblich. Ich fühlte, daß auch über meinem Horizonte die Gewitterschwüle einer Katastrophe schwebte und daß der Sturm jeden Augenblick losbrechen müßte. Und der Blitz, der in meine positive elektrische Stimmung schlug, war er nicht auch der negativ elektrische Funken einer galvanischen Batterie, einer Depesche, von der ich weiter nichts lesen konnte, als die Adresse: Adelheid von Löwenfeld und ihre Unterschrift: Ingeborg.

Du hast gewiß, schönste Leserin, schon einmal das Vergnügen gehabt, eine Depesche zu erhalten, von der Du kein Wort verstanden? Nicht?!

Nun dann versichere ich Dir, daß dies Vergnügen kein Vergnügen, sondern eine ganz unheimliche Situation ist, zumal wenn man weiß, daß der Inhalt des Telegramms über Leben und Tod entscheiden kann.

Ich wußte mit ihm weiter nichts anzufangen, als daß ich es an meine Lippen drückte, bis mich der Geranke, daß auf diesem lumpigen Dinge auch vielleicht noch andere Lippen ruhen würden, erdöthen machte — denn das war mir kein Zweifel mehr, der Inhalt war ein guter, höchst wahrscheinlich die Nachricht, das Ingeborg im Begriff sei, abzureisen. — Dann sprang ich rasch auf, denn hier galt kein Träumen mehr, und machte mich auf den wohlbekannten Weg zum „Schloß von Persien“.

Je näher ich der Villa kam, desto unklarer wurde mir, was ich denn eigentlich wollte und mit diesem Gange bezweckte. —

Es war heller klarer Tag, so hell und licht, wie nur ein Julitag 1879 mit seinen grauen Wolken Nachmittags um 4 Uhr sein konnte. Es regnete „Sägerschwüre“.

wie meine schicksalichen Bauern es mit einem Kunstausdruck nennen und die Straßen waren menschenleer. Mir dünkte das angenehm, denn Niemand sah mich, Niemand konnte mich beobachten. Wenn ich in den „Schloß von Persien“ ging, so fiel es allerdings Niemandem auf; es wohnen der Kuräste genug darin und in ganz L. wäre gewiß Niemand auf die Vermuthung gekommen, daß die schöne Löwenfeld dem jungen Norweger einer Krankenbesuch abstatte, wenn auch das ganze Bad mich hätte in das Haus hineingehen sehen können — aber wie leicht konnte ich bei besserem Wetter von Begleitung und lästigen Fragen mir Begegnender heimgesucht werden? Also einen Krankenbesuch wollte ich machen? In der That? —

Meine Absicht war, Erl Torstenbild die erhaltene Depesche zu übergeben — also einen Gama, den jedes Botenweib betreiben konnte? Wozu ist es nötig, daß ich ihn selbst thue? —

Nein, es ist doch notwendig, daß ich mein eigener Bote bin — denn zur Ausführung dieses Auftrages gehört Verstand, großer Verstand. Erste muß ich wissen, welchen Inhalt das Telegramm hat, und darüber wird mir klar, an den ich mich wenden will, Auskunft geben; dann gilt es, festzustellen, ob der Inhalt ein guter ist, in welchem Falle die Depesche dableibt und in die Hände Erl's gelangt, oder ob er ein böser ist, in welchem Falle er das Telegramm nicht zu Gesicht bekommen darf. Es wird mir nun jede meiner lieben Usetionen — jeder wird dies Blatt überhaupt wohl nicht haben, wenigstens wünsche ich das — eingesehen müssen, daß —

ich einen Boten, wie wir ihn für unsere Aufträge zu senden gewöhnt sind, mit dieser viel Geist und Verstand fordernden Aufgabe nicht betrauen konnte, wenigstens mein Kammermädchen, und die meiner Konsilien — nein! viel zu beschränkt — und viel zu indistinct. (Frisch. folgt.)

einer Markthalle in A. e. Wir haben nicht bestimmtes darüber erfahren können, ob dies Projekt seiner Verwirklichung näher gerückt ist oder nicht, aber das kann man wohl behaupten, daß eine Markthalle bei dem enormen Verbrauch und der bedeutenden Zufuhr von Lebensmitteln nach unserer Stadt eine große Wohlthat für unsere Einwohnerschaft sein würde. Im Auerthale selbst wird nur ganz wenig an Naturproducten erbaud, trotzdem die starke Fabrikbevölkerung hier ein ganz bedeutender Consumant ist. Allerdings würde zunächst ein Versuch mit Einführung eines Wochenmarktes zu machen, welcher zudem nichts kosten wird. Sicher würden auch aus den umliegenden Dörfern und von weiter her Händler genug kommen, die mit ihren Producten hier feil halten würden, wie dies ja jetzt schon Sonnabends mit einigen Consumartikeln, wie Kartoffeln, Gurken, Obst, Fischen geschieht. Ein offizieller Wochenmarkt würde aber eine größere Auswahl in allen Producten schaffen und den Hausfrauen damit ein großer Dienst erwiesen, welche jetzt das nehmen müssen, was ihnen vielfach als Ramschwaare ins Haus gebracht wird. Ein Wochenmarkt aber würde bei unsern ungeheuren Consum den Frauen größere Auswahl, dem Stadtrath aber durch ein angemessenes Standgeld eine nicht unwesentliche Einnahme bieten. Möge deshalb die Wochenmarktsfrage in ernsthafte Erwägung gezogen werden, damit einem dringenden Bedürfnis für unser volkreiches Thal abgeholfen werde.

Die Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzberg macht bekannt:

Bei Erhebung von Ansprüchen auf Bewilligung von Invalidenrente ist die Invalidität in der Regel durch ärztliche Zeugnisse nachzuweisen, deren Beschaffung und Bezahlung an sich dem Versicherten obliegt.

Nur diejenigen Kosten, welche die Vornahme weiterer Erhebungen und die Beibringung ausführlicher Zeugnisse, wie sie zumeist für die Bescheiderteilung gebraucht werden, verursachen, fallen der Versicherungsanstalt zur Last.

Hieraus entstehen öfter Weiterungen und Unzuträglichkeiten, deren Beseitigung in der Hauptsache im Interesse der Versicherten, welche Invalidenrente beanspruchen, liegt.

Wegen Beseitigung derartiger Weiterungen sind unter Zustimmung des Ausschusses der Versicherungsanstalt Vertrauensärzte nach folgenden Grundsätzen

1. Versicherte, welche behufs Erlangung von Invalidenrente zum Nachweis der Invalidität eines ärztlichen Zeugnisses bedürfen, haben freie Arztwahl,
2. die Bezahlung eines solchen ärztlichen Zeugnisses kann von der Versicherungsanstalt nur verlangt und übernommen werden, dessen Kosten auf Antrag oder mit Zustimmung der letzteren erfolgt ist und
3. diese Zustimmung gilt bis auf Widerruf ertheilt gegenüber denjenigen Ärzten, welche der zur Vorprüfung der Rentenansprüche berufenen Verwaltungsanstalt namhaft gemacht worden sind,

bestellt worden.

Nachdem im Bezirke der unterzeichneten Königl. Amtshauptmannschaft von der Versicherungsanstalt als Vertrauensärzte die Herren

Stadtarzt der Landwehr, Dr. med. Eduard Hugo Lormann in Raschau,

Dr. med. Robert Penzel in Schönheide,

Dr. med. Carl August Mathesius in Aue und

Dr. med. Adolph Peiß in Schneeberg

bestellt worden sind, wird mit dem Bemerkten bekannt gegeben, daß es den Versicherten, welche ein ärztliches Zeugnis über ihre Invalidität behufs Erlangung der Invalidenrente gebrauchen, freigestellt bleibt, sich unter Vorlegung ihrer Quittungskarte unmittelbar an einen der genannten Ärzte zu wenden.

Die Bezahlung der bezüglichen Zeugnisse erfolgt von der Versicherungsanstalt und steht den Versicherten ein Recht auf Ausübung bez. vollständige Bekanntgabe der Zeugnisse vor der Bescheiderteilung auf den Rentenanspruch nicht zu.

Nr. 30 des diesjährigen Reichsgesetzblattes ist erschienen und liegt in hiesiger Rath-Expedition, sowie bei allen Orts-Behörden 14 Tage lang zur Einsichtnahme aus:

Inhalt: Gesetz, betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres. Verordnung, betreffend die Einführung von Reichsgesetzen in Helgoland. Bekanntmachung, betreffend Änderungen der Anlage B zur Verkehrs-Ordnung für die Eisenbahnen Deutschlands. Bekanntmachung, betreffend die Aichung von chemischen Meßgeräthen.

Der Reichtum an Pilzen, namentlich an Steinpilzger und Champignons, ist gerade dieses Jahr außerordent-

lich. Seit 20 Jahren hat es keine solche reiche Pilzgernte gegeben als heuer. Der Handold voll Pilze wurde heute mit 1 Mk. und der Tragkorb voll guter Steinpilze mit 3 Mk. angeboten.

Aus Sachsen und Umgegend.

— Dienstag Abend 7 Uhr wurde der Grundstein zu einer neuen Methodistengemeindekirche in Wilkau bei Zwickau in feierlicher Weise gelegt. Die Kirche wird auf das der Methodistengemeinde gehörige Grundstück in der Schulstraße gebaut, worauf sich jetzt schon ein Bettsaal befindet. Dieser wird später als Pfarrhaus benutzt. Wenn diese Kirche vollendet ist, besitzt dann der Ort 3 Kirchen, eine evangelische, katholisch-apostolische und methodistische.

— Im Interesse unserer Landwirtschaft hat man sich bezogen gefühlt, auf Folgendes hinzuweisen: Bei dem Bestreben unseres Landwirts seinem Vieh behufs Erhaltung der Gesundheit etwas zu bieten, wird der Delonon häufig hinter das Licht geführt und ihm auf solche Art mancher Pfennig Geld aus der Tasche gelockt. Es geschieht dies namentlich von Ausländern (böhmischen Männern und Weibern), welche, mit Wandergeräthschein unserer Kreisauptmannschaften versehen, ganz Sachsen durchziehen und wenn sie unsere Landleute hübsch versorgt haben, mit lachendem Gesicht und gespicktem Geldbeutel die sächsische Grenze überschreiten und in die Heimat zurückkehren. Der Handel wird folgendermaßen gemacht: Diese böhmischen Handelsleute kaufen das sogenannte Bachholdermehl in den böhmischen Saftfiedereien zum Preise von ungefähr 5 Mk. pro Zentner und verkaufen es unter dem verlogenen Anführen, „es sei Krüderpulver, „ausgezeichnet für das Vieh,“ „gehe auf die Milchadern der Kühe“ und wie sie den Ruhen ihrer Waare in höchst redseliger Weise schildern mögen, zum Preise von 70—80 Mk. pro Zentner, also zum 14—16fachen Einkaufspreise. Die mehrmalige Untersuchung dieses Bachholdermehls hat nun ergeben, „daß es ganz ordinäres, entdüstes, entästetes und zum Teil sandiges, also kraftloses Mehl“ ist, in welchem man bisweilen sogar die Nadeln des Bachholder-Strauches findet. Der Landmann, welcher keine Kenntnis von diesem Verfahren hat, kauft dieses Abgangsmehl, welches höchstens zum „Mäuchern der Ställe“ angebracht wäre, für sein Vieh in der irrigen Meinung, er habe reelle Waare und es thue seinem Vieh gute Dienste, was jedoch keineswegs der Fall ist. Echtes Bachholdermehl ist ja für das Vieh von Nutzen, es muß jedoch aus reinen Beeren, denen aller Unrat, wie Steine, Holz usw. entnommen ist, hergestellt und von Stahlsteinen jermalmet worden sein. Dabei muß die Farbe des Mehles eine hellgelbe sein. Somit ist es unseren Bauern zu raten, nur von Inländern, realen Händlern zu kaufen, anstatt sich beschwindeln zu lassen.

— Die Seehunde mehren sich an der Mündung der Elbe in ganz außerordentlicher Weise. Unter den Fischen richten sie großen Schaden an. Ein Fischer brachte kürzlich 18 dieser Tiere nach Hamburg. Die festgesetzte Fangprämie beträgt für jeden Seehund 5 Mk., außerdem kann der Fang verkauft werden.

— Herzog Karl Theodor in Bayern vollzog dieser Tage die 2000. Star-Operation. Er ist ein sehr tüchtiger Augenarzt. Die Armen stellen den größten Teil der Patienten Karl Theodors, denn er schreibt keine Rechnungen.

— Der Herzog von Montpensier, der vor einem Jahre plötzlich starb, hat sich nach seinem zehnten Lebensjahre niemals ein Paar Schuhe oder Stiefel gekauft. Sein Vater hat darauf bestanden, dem jungen Herzog ein Handwerk beibringen zu lassen, worüber sich der Kleine außerordentlich freute. Und bis zu seinem letzten Lebensjahre machte es ihm Vergnügen, sich sein Schuhwerk eigenhändig anzufertigen.

— Folgende originelle Wohnungsanzeige stand kürzlich in einem Schweizer Blatt:

„Es wohnt die Rebhals in der Traube,
Die Wachtel wohnt im gold'nen Weizen,
Im frommen Herzen wohnt der Glaube,
Ich wohne Jakobstraße dreizehn.“

Richard Reichherber, Buchbindermeister.

— Ein Chinese in Quentland beging auf die kostlichste Art Selbstmord, von der man bisher Kunde erhalten. Er breitete nämlich nachts auf einer Eisenbahnbrücke ein Matrazze über die Schienen und legte sich dann schlafen. Ein früher Morgenzug jermalmte ihn.

— Dekret der Aberglaube. In einem Bestirger Dorfe starb die Frau eines Bienenzüchters. Der abergläu-

lichen Sitte gemäß ward ein Mann bestellt, welcher den Vienen durch Klopfen an den Stöcken den Tod der Hausfrau in der Zeit ankündigte, als sich vom Hause aus der Beichenzug in Bewegung setzte. Die durch erregten Vienen stürzten aus ihren Wohnungen hervor und warfen sich in Schwärmen auf die letzten Trauergäste, welche den Schluß des Trauerzuges bildeten und Frauen waren. Diese konnten sich nur dadurch retten, daß sie die Röcke über dem Kopfe zusammenschlugen und ihr Heil im nahen Bache suchten.

— Amerikanisch. In Wilmington wurde dieser Tage Mrs. Miller von Boston mit Mr. Surette getraut. Die Braut ist eine 10fache Millionärin, der Bräutigam war ihr Kutscher.

— Ein böser Sapphaeseher ist Herr Dr. Arnold B. in „Fürst Bismarcks Orientreise“ (Hamburger Fremdenblatt) passiert. Dr. B. schreibt dort ebensov kühnlich als unbesonnen: „Um 11 1/2 Uhr genossen wir ein Buch mit sechs kalten Gängen auf dem Schiffe. Während dessen landete der Dampfer gegen 12 Uhr bei dem Dorfe Bedraschen und wir stiegen um 12 1/2 Uhr mit einer Kavalkade von 120 Gesein, darunter ich, ab.“

31 MEDAILLEN

Stollwerck'sche
Chocoladen & Cacao
sind überall
vorrätig

27 HOF-DIPLOME

Erfrischend, wohlgeschmeckend, kühlend.

Brause-Limonade-Bonbon

Man lasse einen Bonbon in einem Glase Wasser sich ruhig 1—2 Minuten auflösen, alsdann erst rühre man um, und ein Glase erfrischende Brause-Limonade ist fertig.

mit Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Malwein-, Kirschen- und Oranjen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgossen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patentirt in den meisten Staaten) bewahren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher sowohl im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie für Bälle, Concerts, Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art — in einem Glase Wasser — geben sie ein höchst angenehmes und kühlendes, dabei gesundes Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pf.

„ 5 „ — „ 55 „

Kistchen mit 95 „ 9 „ 60 „

Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck, Köln.

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Bonbons vorrätig, oder werden auf Verlangen von denselben bestellt.

Wer im Hause einen unbenutzten Raum hat, und denselben sehr gut rentabel machen will, lasse sich gratis und franco Prospect und Auskunft von der Chemnitz Wäschmangelfabrik Otto Ruppert Chemnitz kommen.

STOLLWERCK'SCHE BRUSTBONBONS

PACKET 25 & 40 PF.

nach Vorschrift des Geh. Hofrath Prof. Dr. Harless in Bonn,
sind eine Specialität, welche seit 51 Jahren in der ganzen Welt Millionen Menschen bei katarrhalischen Hals- und Brustbeschwerden, bei Husten, Heiserkeit etc. Linderung und Heilung gebracht haben.

Sie können bei Erkältungen, Husten und Heiserkeit nicht warm genug empfohlen werden, indem sie diese nothigen Unpässlichkeiten rasch lindern und einer Verschlimmerung vorbeugen.

Vorrätig in allen Orten.

Russisch Brot, N. Thees Gebäck

von Rich. Selbmann, Dresden.
Lager: Carl Baumann's Nachf., Aue.

Enthaarungsmittel

unschädlich für Gesicht, Hände und Arme.
Flacon incl. Porto 2 Mk.
Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Schachklub Auerthal

Heute Freitag
Spiel-Abend
im Restaurant „zur Ueberschürze.“
Gäste sind willkommen.

